



Podiumsdiskussion zur Europawahl

Europa 2014 – und jetzt?

Der studentische Verein Junges Europa e. V. veranstaltete am 8. Mai 2014 im Alten Finanzamt Regensburg eine Podiumsdiskussion zum Thema „Europa 2014 – und jetzt?“, die rund 100 interessierte StudentInnen und BürgerInnen ansprach. Auf dem Podium diskutierten: **Christian Doleschal** (Spitzenkandidat der Jungen Union Bayern für die Europawahl), **Ismail Ertug** (SPD, MdEP), **Thomas Händel** (Die Linke, MdEP), **Christine Kamm** (Bündnis 90/Die Grünen, MdL) und **Arian Kriesch** (Kandidat der FDP für die Europawahl). Die Veranstaltung wurde moderiert von **Dominik Tomenendal** (M.A., Politischer Referent der Europäische Akademie Bayern).

„Ich bin in Europa aufgewachsen und fühle mich hier auch sehr zu Hause. Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie es war, als jeder Staat noch seine Grenzen hochhielt.“ Wie Christine Kamm sprechen sich alle Podiumsteilnehmer klar für Europa und die damit verbundene Freizügigkeit aus. Arian Kriesch weiß diesen Vorteil schon seit seiner Studentenzeit zu schätzen: „Ich habe von dieser großartigen Errungenschaft Europa schon während meines Studiums – durch einen Erasmusaufenthalt – profitiert.“ Trotz aller Euphorie machte jeder Podiumsteilnehmer klar, wie Europa verbessert werden könnte: „Europa ist eine super gute Idee. Aber wir wenden uns gegen das momentan verfasste Europa. Es gibt zu wenig Sozialstandards und zu viel Arbeitslosigkeit. Außerdem müssen wir etwas gegen das Demokratiedefizit unternehmen – das Europäische Parlament muss mit mehr Rechten ausgestattet werden“, so Thomas Händel.

Für eine Stärkung des Parlaments plädiert auch Arian Kriesch, zudem möchte er „den fördern, der gutes leistet“, bezieht klar Stellung gegen Eurobonds und zeigt Defizite bei den Standards für Datenschutz auf. Ismail Ertug sieht eine gewisse Entfernung vom eigentlichen Europa – nämlich von den Menschen: „In letzter Zeit ist viel passiert, was die Liberalisierung, den Binnenmarkt und die Wirtschaft betrifft. Aber die jungen Leute reißt das nicht vom Hocker, für sie sind Themen wie Menschenrechte und Klimaschutz viel wichtiger.“ Christian Doleschal bekennt sich zwar klar zu Europa, findet aber, dass zu viele Themen – wie die berühmten Glühbirnen oder Gurken – auf europäischer Ebene nicht angetastet werden sollten: „Europa sollte lieber die großen Themen anpacken und den Regionen Luft zum Atmen lassen.“

Bezugnehmend auf den Verdruss über diese oftmals kleinlich erscheinenden Regelungen gibt Arian Kriesch jedoch zu bedenken: „Es ist ein Problem, dass in der EU eine Agenda durchgezogen wird, ohne dass man weiß, wer etwas angeregt hat. Es wird viel über Bande gespielt und dadurch wird die Verantwortung verwässert.“ Thomas Händel beklagt, dass Politik zu oft am Parlament vorbei gemacht werde, und sieht die Hauptinitiatoren vieler Regelungen in den Interessengruppen: „Wir haben ein riesen Problem mit Lobbyisten. Oftmals formulieren sie Gesetze direkt in die Feder der Kommission.“ Christiane Kamm sieht vor allem im Transatlantischen Freihandelsabkommen (TTIP) ein „Vertragswerk, das am Parlament – der demokratischen Kontrollinstanz – vorbei verhandelt wird“. Auch Thomas Händel spricht sich deutlich gegen das Abkommen aus: „Hier fungieren Kapitalinteressen über den gesellschaftlichen Interessen. Wer so was macht, betreibt Politik gegen die eigene Bevölkerung.“ Arian Kriesch ist vor allem mit der Aushandlung unzufrieden: „Wie das Freihandelsabkommen zustande kommt, hat wenig mit ‚frei‘ zu tun. Die Grundidee ist gut, aber so etwas muss über parlamentarische Ausschüsse zustande kommen.“ Eine ähnliche Einschätzung teilt auch Christian Doleschal: „Nicht das Abkommen an sich, sondern die Art, wie es zustande kommt, ist nicht richtig.“

Auch zur Flüchtlingspolitik äußerte sich der JU-Politiker: „Eine erfolgreiche Asylpolitik beginnt vor Ort. Wir müssen die betroffenen Regionen durch erfolgreiche Maßnahmen stärken.“ Ismail Ertug möchte die Mitgliedstaaten noch mehr in die Verantwortung nehmen: „Flüchtlingspolitik ist eine nationale Aufgabe. Die EU hindert uns nicht daran, den Flüchtlingen ein menschwürdiges Leben zu gewährleisten. Arian Kriesch plädiert für einen Verteilungsschlüssel – nach Anzahl der Bevölkerung und nach wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit eines Landes – um die Verteilung von Flüchtlingen EU-weit zu regeln: „Wir müssen gemeinsam Flüchtlingspolitik betreiben, nicht in Kleinstaaterei. Außerdem sollen die Menschen auch während der Wartezeit die Möglichkeit haben, zu arbeiten und sich zu integrieren.“ Christine Kamm beklagt den Umgang mit der Flüchtlingsproblematik auf europäischer Ebene: „Lösungen und Ideen dürfen nicht in der Kommission ausgemuschelt werden. Die Humanität muss in unserer Flüchtlingspolitik wieder mehr Fuß fassen. Hier müssen wir zusammen helfen und als Europäer solidarisch handeln.“

Die europäische Solidarität sieht Ismail Ertug durch das Erstarken rechtspopulistischer Parteien ernsthaft bedroht, „angesichts dieser Entwicklungen wird mir Angst und Bange“, und er hofft deshalb auf eine hohe Wahlbeteiligung: „Wer nicht will, dass das Europäische Parlament zu einem populistischen Gröl-Laden wird, muss am 25. Mai zur Wahl gehen.“ Thomas Händel kritisiert zwar das Urteil des Bundesverfassungsgerichts, das die Dreiprozenthürde bei der Europawahl für mit dem Grundgesetz unvereinbar erklärt, macht die Wurzeln dieser Entwicklungen aber woanders aus: „Wir brauchen mehr Zukunftsperspektiven – gerade für junge Leute – und müssen Armut aktiv bekämpfen. In einem sozialen Europa haben Rechtspopulisten keine Chance.“ Arian Kriesch hingegen befürwortet die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, aber nicht dessen Argumentation. Seiner Meinung nach müsse man sich offen allen Diskursen – auch dem

Rechtspopulismus – stellen. Ähnlich sieht das auch Christine Kamm: „Wir müssen deutlich Farbe bekennen. Rechtspopulistische Parteien bekämpft man nicht dadurch, dass man ihre Slogans übernimmt.“

Christian Doleschal bemerkt abschließend: „Wir müssen das Bild der EU wieder positiver besetzen und die Menschen mitnehmen, um dem Rechtspopulismus entgegen zu wirken.“

Susanne Prechtl